

Bierstädter Zeitung

Amts-Blatt

Zugleich

Anzeiger für das blaue Ländchen.

(Umfassend die Ortschaften: Auringen, Breitenheim, Dellenheim,

Biedenbergen, Erbenheim, Fehloch, Igstadt, Kloppenheim, Massenheim, Nedenbach, Nantod, Nordenskiöld, Rumbach, Sonnenberg, Wallau, Wildschau.)

Fernruf 2027.

Redaktion und Geschäftsstelle Bierstadt, Gde Moritz- und Röderstraße

Redaktion, Druck und Verlag Heinrich Schulte in Bierstadt.

Der Anzeigenpreis beträgt: für die Kleinspalte 3
Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro
Zeile mit 30 Pfg. berechnet. Eingetragen
in der Postzeitungs-Liste unter Nr. 1110a.

Fernruf 2027.

Nr. 262

Freitag, den 6. November 1914.

14. Jahrgang.

Der Völkerkrieg.

Der erste Angriff auf die englische Küste.

Seit den Tagen Michel de Ruyters, der im Jahre 1667 mit der niederländischen Flotte die Engländer im Seekriege besiegte und in die Themsemündung einführte, haben die Engländer keinen Angriff eines Feindes auf ihre Küste mehr erlebt. Auch Napoleon konnte seine Angriffspläne nicht verwirklichen. Aber am 3. November 1914 wird ein denkwürdiger Tag der Weltgeschichte bleiben, obwohl sich an diesem Tage keine kriegerischen Operationen von einschneidender Bedeutung abgespielt haben. Es war nur ein Seegefecht, das in der Nähe der englischen Küste stattfand. Bei ihm aber fielen zum ersten Male seit hundert Jahren wieder feindliche Geschosse auf englischen Boden.

London, 4. November. (T.L.) Das gestrige Seegefecht fand an der englischen Ostküste zwischen Dartmouth und Looe statt. Die Bewohner wurden morgens durch heftigen Kanonendonner, durch den zahlreichen Fensterscheiben plagten, geweckt, konnten jedoch infolge des starken Nebels nichts sehen. Die Territorialtruppen wurden alarmiert und besetzten den Strand. Erst gegen Abend erfuhr man den Untergang des Dampfschiffes „D 5“. Auch das Kanonenboot „Halcyon“ wurde schwer beschädigt; die Funkstation, die Kommandobrücke und ein Schornstein sind zerstört.

London, 4. November. Die „Times“ meldet über den Kampf bei Dartmouth: Ein Seekampf fand gestern bei Dartmouth, ganz dicht unter Englands Küste statt. Mehrere deutsche Kriegsschiffe kamen gestern früh auf der Höhe von Dartmouth in Sicht und eröffneten eine furchtbare Kanonade gegen die Küste. Von dem Kreuzer „Halcyon“, der leicht beschädigt wurde, sind ein Mann schwer, vier oder fünf leicht verwundet. Außer dem Unterseeboot „D 5“, das wenige Stunden später auf eine Mine lief, sind noch zwei Dampfschiffe auf Minen gestoßen und im Laufe von 20 Minuten gesunken. Die starken Detonationen liefen eine ungeheure Aufregung in Dartmouth hervor, wo die Leute zum Strande stürzten, jedoch infolge Nebels nichts sehen konnten. Nur die Umrisse eines großen Schiffes mit vier Schornsteinen waren sichtbar. Einige Geschosse fielen auf das Ufer in die Nähe der drahtlosen Station. Die meisten fielen jedoch in das Wasser.

Dartmouth ist eine Stadt an der englischen Ostküste in der Grafschaft Dorset auf dem östlichen Vorgebirge in der Nordsee. Südlich davon liegt Looe, der Hauptmarkt für den Viehhandel nach Schleswig-Holstein und Dänemark. Das englische Unterseeboot „D 5“ wurde mit der ganzen Gruppe von „D 3“ bis „D 8“ im Jahre 1909 bewilligt. Alle sechs Boote wurden während der Jahre 1911–1912 in Dienst gestellt. Jedes von ihnen hat eine Länge von 61 Meter, ein Displacement von 600 Tonnen, eine Besatzung von 20 Mann und eine Armierung von drei Torpedorohrungen. Die Geschwindigkeit betrug 14 Knoten über und 10 Knoten unter Wasser.

Englische Vorsichtsmaßnahmen gegen eine deutsche Landung.

London, 4. November. Das Kriegsamt teilt mit, daß nichts in der gegenwärtigen Lage die Annahme rechtfertigt, daß eine Invasion wahrscheinlich ist oder bevorsteht. Verschiedene Verteidigungswerke, die im Vereinigten Königreich errichtet worden seien, bedeuten nur notwendige Vorsichtsmaßnahmen, die jede Seemacht in Kriegszeiten ergreife. Die Behörde werde Befehle erteilen, wenn der Feind eine Invasion versuchen würde.

Untergang des deutschen Panzerkreuzers „Moltke“.

Die Freude über den Seekampf bei Dartmouth trübte folgende Nachricht, die einen schweren Verlust der deutschen Flotte meldet:

Berlin, 4. November. (B.Z.) S. M. großer Kreuzer „Moltke“ ist am 4. November, vormittags, in der Bode auf eine Hafensperre geraten und gesunken. Nach den bisherigen Angaben sind 382 Mann, mehr als die Hälfte der Besatzung, gerettet. Die Rettungsarbeiten wurden durch diesen Verlust erschwert. Der stellvertretende Chef des Admiralsstabes: Behndt. Der Panzerkreuzer „Moltke“ wurde im Jahre 1904 in Dienst gestellt. Er besaß ein Displacement von 9500 Tonnen und hatte eine Besatzung von 633 Mann.

Was die Engländer immer gefürchtet haben, woran aber keiner im Vertrauen auf die starke britische Flotte glauben wollte, das ist ihnen durch dieses Seegefecht, bei dem die deutsche Marine einen neuen Beweis ihres unerschrockenen Mutes und ihrer Kühnheit gegeben hat, bedenklich nahe gerückt. Sie werden sich sagen: Wenn ein Angriff auf unsere Küste möglich ist, dann gehört auch die deutsche Invasion nicht mehr zu den unmöglichen Dingen. Man wird es begreifen, daß die Londoner Bevölkerung aufgeregt ist über diesen deutschen Wagemut, daß sie an ihrer Flotte zu zweifeln beginnt, nachdem jetzt 7 englische Kreuzer und 3 Unterseeboote auf dem Boden des Meeres liegen, daß sie in Angst gerät angesichts der Tatsache, daß deutsche Truppen an der belgischen Küste stehen, dort ihre Geschütze aufgeföhren haben, nach Newport und Calais drängen. Was mag da noch kommen, nachdem die Deutschen dies alles fertig gebracht haben?

Ja, zittert nur, ihr verehrten Bettern jenseits des Kanals! Der deutsche Michel fürchtet nicht das Völkergemisch, das ihr im Verein mit euren Söldnern gegen ihn ins Feld gebracht hat. Er fürchtet nicht eure Meeresflotte. Das haben seine „blauen Jungen“ auch auf allen Meeren bereits gezeigt. Sie haben es auch jetzt wieder gezeigt, wo an der Ostküste eurer Insel die ersten Gräbe deutscher Granaten eingetroffen sind.

Mit berechtigtem Stolz buchen wir diese neue Tat unserer Flotte, das Seegefecht bei Dartmouth. Sie bildet ein neues Ruhmesblatt in der jungen Geschichte unserer Marine und zeigt uns, in welcher geringem Grade Albions Flotte die Meere beherrscht.

„Scharnhorst“, „Gneisenau“ und „Münsterberg“ in Chile.

Santiago de Chile, 3. November. Die beiden deutschen Panzerkreuzer „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ und der kleine Kreuzer „Münsterberg“ sind hier eingetroffen. Nachdem der deutsche Gesandte und der deutsche Konsul an Bord gewesen waren, nahmen die Schiffe Vorräte ein.

Tsingtau Seidenkampf.

Rotterdam, 4. November. Die japanische Gesandtschaft in Haag gibt folgende Mitteilung des japanischen Generalstabes bekannt: Nachdem schwere Geschütze aufgestellt worden waren, begann am 31. Oktober, dem Tage, der zur Feier des kaiserlichen Geburtstages bestimmt worden ist, die gesamte Artillerie bei Tagesanbruch die Befestigung Tsingtau. Die japanischen Kriegsschiffe vereinigten ihr Feuer auf die feindlichen Forts. Das östliche Fort „Jitai“ und das Fort „Hsiao-Tschauhan“, die den rechten deutschen Flügel deckten, wurden bald zerstört, und in der Stadt Tsingtau sah man die an die Schiffsverft grenzenden Stadtteile und Deltants in Flammen stehen. Die Deutschen erwiderten das Feuer.

London, 5. November. Wie das Reutersche Bureau erfährt, befagt eine amtliche Meldung aus Tokio: Man glaubt, daß der Kreuzer „Kaiserin Elisabeth“ sich auf der See von Tsingtau selbst in die Luft gesprengt hat. Das Schwimmdock ist ebenfalls vernichtet. Die Befestigung dauert fort.

Der Kreuzer „Kaiserin Elisabeth“ ist ein österreichisches Schiff, das im Jahre 1890 vom Stapel gelaufen ist. (4000 Tonnen Displacement, 98 Meter lang, 15 Meter breit, 5,6 Meter Tiefgang, armiert mit acht 15-Zentimeter, vierzehn 4,7-Zentimeter-Geschützen, 440 Mann Besatzung, 19 Knoten Geschwindigkeit.) Es befand sich bei Beginn des Krieges in den ostasiatischen Gewässern und erhielt vom Kaiser Franz Josef den Befehl, sich den deutschen Seestreitkräften anzuschließen. Daß der Kommandant das Schiff in die Luft gesprengt haben soll, um es nicht in die Hände des Gegners fallen zu lassen, würde den vorzüglichsten Geist zeigen, der in der österreichischen Marine herrscht.

Amsterdam, 5. November. (Berliner „Volks-Anz.“) Nach einem Telegramm aus Schantung machten die Japaner bei Tsingtau 800 Gefangene und vernichteten 26 Kanonen.

Ein englisches Geschwader gegen die „Emden“.

Rom, 5. November. (Verl. Tagebl.) Der in Neapel eingetroffene italienische Dampfer „Roma“ begegnete bei Nden einem englischen Geschwader, das auf die „Emden“ Jagd machen soll. „Emden“ habe eben wieder zwei Dampfer versenkt, nachdem sie ihnen Lebensmittel und Kohlen entnommen hatte.

Österreichische Erfolge.

Wien, 4. November. Amtlich wird verlautbart: Die Bewegungen unserer Truppen in Russisch-Polen wurden gestern vom Feinde nicht gestört. Eines unserer Korps nimmt aus den Kämpfen auf der Lissa 20 Offiziere und 2200 Mann als Gefangene mit. An der galizischen Front ergaben sich bei Poddub, südlich Sambor, über 200, heute früh bei Jaroslaw 300 Russen. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Hofer, Generalmajor.

Wien, 4. November. Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: In weiterer Vorbereitung sind unsere Truppen südlich und südwestlich Schabas neuerdings auf den Feind gestossen. Der sofort angelegte Angriff schreitet günstig fort. Während der Kämpfe auf der Romanja wurden insgesamt 7 Offiziere und 647 Mann gefangen, 5 Geschütze, 3 Munitionswagen, 2 Maschinengewehre, viel Munition und Kriegsmaterial erbeutet. Den Montenegroern wurden über 1000 Stück Vieh, das sie aus Bosnien mitnehmen wollten, abgenommen.

Eroberungsgelder für feindliche Fahnen und Geschütze.

Das neue Armeeverordnungsblatt enthält eine Kabinetsorder vom 20. Oktober 1914, in der der Kaiser bestimmt, daß für die im gegenwärtigen Kriege von Truppen der preussischen Armee und der in sie aufgenommenen Kontingente eroberten Feldzeichen, Maschinengewehre und Geschütze Eroberungsgelder an die Truppen gezahlt werden. Im einzelnen verordnet der Kaiser:

Für jedes feindliche Feldzeichen (Fahne oder Standarte), das im Kampfe genommen wird, sowie für jedes feindliche Maschinengewehr oder Geschütz, das in einer Schlacht oder in einem Gefecht während seines Gebrauchs mit stürmender Hand genommen worden ist, erhält der Truppenteil, dem die Eroberer angehört haben, 750 Mark. Ansprüche hierauf haben die Truppenteile auf dem Dienstwege dem Kriegsministerium anzumelden. Die Geldbeträge, die den Truppenteilen zuerkannt werden, sind nicht an die einzelnen Eroberer zu verteilen, sondern verbleiben dem Truppenteil, der die Fahnen so verwendet, daß sie sowohl dem Offizierkorps als auch den Mannschaften, und zwar in erster Linie den Feldzugsteilnehmern, zugute kommen. Falls diese Beträge die Summe von 3000 Mark bei einem Truppenteil nicht erreichen, bleibt ihm überlassen, auch das Kapital in dem angegebenen Sinne zu verwenden. Eroberungsgelder, die einem nach dem Kriege auszulösenden Truppenteil zuerkannt sind, verbleiben dessen Stammtrospenteil, und zwar völlig gesondert von den etwa dem Truppenteil selbst überwiesenen Eroberungsgeldern. Die Angehörigen des aufgelösten Truppenteils haben in erster Linie Anspruch auf diese Eroberungsgelder.

Ein russischer Vorschlag an Bulgarien.

Wien, 5. November. (Nat.-Ztg.) Der russische Gesandte in Sofia, Saminski, hat der bulgarischen Regierung den Abschluß eines serbisch-bulgarischen Defensivbündnisses vorgeschlagen. Dieses Bündnis soll nach russischer Auffassung sowohl gegen Österreich-Ungarn als auch gegen die Türkei gerichtet sein. Die russische Regierung verpflichtet sich für den Fall des Zustandekommens dieses Bündnisses, Bulgarien nach dem allgemeinen Friedensschluß durch die serbisch-mazedonischen Gebiete von Ishtib, Kotschana, Egri Palanka, Kratovo und Radowitsche zu entschädigen und gewährleistet die Rückgabe des im Bularester Frieden an Rumänien abgetretenen Dobrudschastreifens. Die bulgarische Regierung hat diesen Vorschlag als unvereinbar mit ihrer Würde zurückgewiesen und die rumänische Regierung von dem russischen Anerbieten bezüglich der Dobrudscha in Kenntnis gesetzt. Gegenwärtig findet ein lebhafter Meinungsaustausch zwischen Sofia und Bukarest statt.

Japans Einsatz vor der chinesischen Kammer.

Berlin, 5. November. Wie amerikanische Blätter berichten, herrscht in Peking eine ungeheure Aufregung, weil die chinesische Kammer beschlossen hat, eine Interpellation an die Regierung wegen Chinas Neutralität zu erlassen. Darin wird ein energisches Vorgehen gegen England und Japan wegen der Verletzung der chinesischen Neutralität gefordert und die Befürchtung ausgesprochen, daß die Japaner aus der gesamten chinesischen Provinz Schantung eine zweite Mandchurie machen wollen.

Nach den vorliegenden Berichten aus zuverlässigen Quellen ist die Stimmung der Truppen andauernd ausgezeichnet. Sie zeigen sich im Ertragen unermüdlicher Beschwerden ebenso wie in dem bei jeder Gelegenheit bewährten Kampfesmut. Nicht selten sind auch jetzt noch wie in den ersten Wochen des Krieges die Fälle, in denen das Verlangen nach Betätigung des Kampfesiegers sogar zurückgehalten werden muß. Der Gesundheitszustand ist nach wie vor vorzüglich und die Verpflegung gut. Wenn auch gewiß große Verluste zu verzeichnen sind, so ist nicht außer Acht zu lassen, daß ihre richtige Bewertung nur durch Vergleich mit den Verlusten des Feindes zu gewinnen

ist. Diese sind aber bis jetzt in allen Kämpfen weit größer gewesen als unsere eigenen. Das deutsche Volk kann hiernach der Entwicklung der Kriegsevents auch weiterhin mit Zuversicht entgegensehen.

Der Kampf um Tsingtau.

— Tokio, 3. November. (W.T.B.) Amtlich wird angezeigt, daß die Beschießung Tsingtaus fortdauert. Die meisten deutschen Forts sind zum Schweigen gebracht; nur zwei beantworten unaufhörlich die zu Wasser und zu Lande unternommenen Angriffe der Verbündeten. Das Bombardement verursachte eine Feuersbrunst in der Nähe des Hafens und die Explosion eines Ozeaners. Das Fort Siao-haushan steht in Flammen. Ein deutsches Kanonenboot, das den Schornstein verlor, ist nicht mehr sichtbar.

Im Gegensatz zu dieser englisch-japanischen Meldung berichten Nachrichten aus chinesischer Quelle, daß sich Tsingtau noch wider gegenüber dem Ansturm der Japaner und Engländer hält.

— London, 4. November. „Daily Telegraph“ berichtet aus Peking vom 30. Oktober: Chinesische Pressmeldungen aus Schantung berichten, daß das deutsche Artilleriegeschütz planmäßig alle vorgeschobenen japanischen Verschanzungen vernichtet und damit jeden Angriff auf unbestimmte Zeit hinauschiebt. Das gesamte Glacis hinter Tsingtau ist mit Minen übersät, die elektrisch entladen werden.

Hoffen wir, daß diese letztere Meldung stimmt! Grund dafür, dies anzunehmen, haben wir um so mehr, als sich die Nachrichten von japanischer Seite schon sehr oft als falsch und erlogen herausgestellt haben.

Die neueste Preise der „Karlruhe“.

— Amsterdam, 4. November. (Berliner „Volks-Anz.“) Aus London wird gemeldet: Das größte der drei von der „Karlruhe“ in den Grund gebohrten Schiffe „Van Dyk“ hatte einen Rauminhalt von 10 300 Tonnen und war erst 1911 erbaut. Es war nicht in Antwerpen ausrüstend, sondern gehörte einer belgisch-britischen Reederei. Sein Wert ist 230 000 Pfund Sterling (etwa 4 600 000 Mark), seine Ladung an Weizen und Fleisch aus Argentinien bezifferte sich auf noch 100 000 Pfund Sterling (rund 2 Millionen Mark). Der Gesamtverlust der beiden kleineren Schiffe beträgt 84 000 Pfund Sterling, ungefähr 1 680 000 Mark.

Das Eisenerz für die „Emden“.

— Berlin, 4. November. Der Kaiser hat dem Kommandanten des Kreuzers „Emden“, Kapitänleutnant v. Müller, das Eisenerz Kreuz 1. und 2. Klasse, den Offizieren, Ingenieuren, Unteroffizieren und 50 Mann der Besatzung das Eisenerz Kreuz 2. Klasse verliehen. — Eine redlich verdiente Auszeichnung!

Verstärkter Kriegszustand in Hannover.

Im Laufe des Krieges hervorgetretene Spionage hat den stellvertretenden kommandierenden General des 10. Armeekorps zur Verhängung des verstärkten Kriegszustandes in dem Korpsbezirk veranlaßt. Hierzu führt ein Kommentar des „Hannoverschen Kur.“ folgendes aus:

Die Bekanntmachung des hannoverschen Generalkommandos läßt erkennen, daß unsere Feinde bemüht sind, ihren Späherdienst fortzusetzen, wozu für die Uebermittlung der Nachrichten ins Ausland natürlich eine Grenzprovinz wie Hannover besonders günstig gelegen ist. Dilemma für unsere Kriegsführung gefährlichen Handwerks muß deshalb mit allen verfügbaren Mitteln zu Seibe gegangen werden. Um dazu in der Lage zu sein, hat es das Generalkommando des 10. Armeekorps für notwendig erachtet, den verstärkten Kriegszustand im Bereich des 10. Armeekorps zu verhängen, damit die militärischen Machtmittel vollkommen gegeben sind, um mit Hausdurchsuchungen, Verhaftungen usw. gegen spionageverdächtige Personen möglichst schnell und nachdrücklich vorgehen zu können. Die Bevölkerung wird der Notwendigkeit

dieser Maßnahme volles Verständnis entgegenbringen. Je energischer der Kampf gegen die gefährliche Spionage geführt wird, um so besser. Unser Vaterland muß vor allem davor geschützt werden, daß diese militärischen Maßnahmen durch feigen Verrat oder schändliche Bestechung vorzeitig dem Gegner bekannt werden. . . . Der kommandierende General zollt der Bevölkerung die rühmliche und wohlverdiente Anerkennung für ihr einwandfreies und patriotisches Verhalten während des Krieges. Das bürgerliche Leben soll deshalb durch die Maßnahme der Militärbehörde nicht im geringsten berührt oder beeinflusst werden. Alles soll seinen ruhigen Gang weitergehen wie bisher.

Eine neutrale Intervention?

Wie dem „Vorwärts“ aus der Schweiz gemeldet wird, hat am Montag der sozialdemokratische Fraktionsvorsitzende des schweizerischen Bundesparlamentes den Bundespräsidenten um Intervention bei den kriegsführenden Mächten ersucht. Der schweizerische Bundespräsident versprach, die Einleitung gemeinsamer diplomatischer Schritte aller neutralen Staaten in die Wege zu leiten, die sich zunächst auf die Herbeiführung eines Waffenstillstandes richten sollen.

So dankenswert dieser Versuch des schweizerischen Bundespräsidenten sein mag, so ist doch kaum anzunehmen, daß schon jetzt auf einen Erfolg derartiger Bemühungen zu rechnen wäre. Soweit die deutsche Regierung in Betracht kommt, hat sie bereits die Voraussetzungen für den künftigen Frieden mit aller Entschiedenheit ausgesprochen. Es liegt heute nicht der mindeste Grund vor, davon auch nur um Haarsbreite abzugehen.

Nun auch Nothäute!

Nach einer von der „Köln. Ztg.“ veröffentlichten Reuterdepesche aus Toronto (Kanada) hat der Indianerstamm „Six Nations“ aus dem Bezirk Brantford eine Kompanie von 120 Mann nebst Offizieren gebildet, die mit dem zweiten kanadischen Hilfskorps nach Europa abgehen will, um am Kampfe teilzunehmen.

Die Söhne Manitus mögen nur kommen. Ein guter Empfang von seiten unserer Truppen wird ihnen sicher sein.

Kriegsrecht in Rhodesia.

— London, 2. November. Das Reuterische Bureau meldet aus Salisbury vom 31. Oktober: In Süd-Rhodesia ist das Kriegsrecht verhängt worden.

Die Kolonie Rhodesia, die ihren Namen von ihrem Gründer Cecil Rhodes hat, gehört nicht zu der Südafrikanischen Union (Kapland, Natal, Transvaal und Orange). Die Bestrebungen, Rhodesien, das so groß wie Deutschland ist, der Union einzuverleiben, sind vielmehr bisher auf Schwierigkeiten gestoßen. Das Land wird von etwa 13 000 Weißen, fast ausschließlich Engländer, und über vier Millionen Schwarzen bewohnt. Süd-Rhodesia liegt im Norden von Transvaal. In den Maßnahmen, die die Engländer in Rhodesia treffen, kann man erkennen, wie ernst sie den Aufstand der Buren nehmen.

Kleine Kriegsnachrichten.

* General v. Deimling ist bei einem Stitt in die Schlingenfalle durch einen Granatplitter am Hinterkopf leicht verwundet worden. Die Verwundung ist, wie man hört, nicht von Belang, und General v. Deimling bleibt bei seinem Armeekorps.

* Die Stadt „Emden“ hat dem Kommandanten der „Emden“, Fregattenkapitän v. Müller, das Ehrenbürgerrecht verliehen.

* Wie der Berliner „Volks-Anz.“ erfährt, dürften nunmehr alle in Südamerika, und zwar in Argentinien, Chile, Paraguay, Bolivien als Instruktionen- bzw. Generalkonsuln tätig gewesenen Offiziere — zumeist auf beschwerlichen Umwegen — die Heimat erreicht haben und somit zum Dienst des Vaterlandes wiederum zur Verfügung stehen.

* Die katholischen Schwestern von Wien und die Vater des Dominikanerflosters sind auf Einladung der deutschen

Behörden nach Wien zurückgeführt. Sie befinden sich jetzt in Sicherheit.

* Während des letzten Ministerrats in Madrid erklärte Ministerpräsident Dato, die Regierung werde die Neutralität Spaniens vor dem Parlament bestätigen.

* 40 neue deutsche und österreichische Handelskäufer sind in Paris mit Beschlag belegt worden, darunter besonders die Gesellschaft für internationalen Transport.

* Nach einer Meldung des Mailänder „Secolo“ aus Petersburg erklärte der rumänische Gesandte die strengste Neutralität.

Der türkische Krieg.

Angriff auf die Dardanellenforts.

— Frankfurt a. M., 3. November. Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus Konstantinopel: Heute früh nach Sonnenaufgang eröffnete ein aus neun Schiffen bestehendes englisch-französisches Geschwader aus einer Entfernung von 15 Kilometer ein Bombardement auf die Dardanellenforts. Die Beschießung, die von den türkischen Werken erwidert wurde, dauerte 20 Minuten. Sie richtete keinerlei Schaden an.

Nach einer anderen Meldung aus Konstantinopel erwiderten die türkischen Forts das Feuer, wobei einige Granaten auf ein englisches Fahrzeug fielen. In Ägypten räumten die Engländer die arabische Grenze und zogen sich über den Suezkanal zurück.

Bombardement auf Akaba.

— Konstantinopel, 3. November. Das Hauptquartier veröffentlicht folgende amtliche Meldung: „Die englische Flotte hat am 1. November Akaba an der ägyptischen Grenze bombardiert und einen Landungsversuch gemacht. Aber nachdem vier Engländer gefallen waren, warfen sich die übrigen wieder in die Boote. Obgleich die Engländer Tausende von Artilleriegeschossen versenkten, wurde auf unserer Seite nur ein Gendarm getötet.“

Ägypten im Kriegszustand.

— London, 4. November. Das Reuterische Bureau meldet aus Kairo vom 3. November: Der britische General Maxwell hat die Aufsicht über das Land übernommen. Das Kriegsrecht wurde erklärt.

Ein persisches Ultimatum an Rußland.

— Leipzig, 3. November. Dem „Leipziger Tageblatt“ wird aus Kopenhagen mitgeteilt: Nach einer Meldung der „Berlingste Tidende“ aus Petersburg hat der persische Gesandte der russischen Regierung die Forderung auf sofortige Abberufung der russischen Truppen aus den persischen Gebieten überreicht.

Ein amtlicher türkischer Bericht.

— Konstantinopel, 5. November. Die Russen haben begonnen, ihre Stellungen nahe der Grenze zu befestigen. Sie wurden jedoch vollständig zurückgeworfen aus den Gebieten von Karakissa und Jechan. Die Stimmung und die Ausbildung unserer Truppen ist ausgezeichnet.

Nach späteren Meldungen nahmen an der Beschießung des Dardanelleneinganges die englischen Kriegsschiffe „Inflexible“, „Indefatigable“, „Glover“, „Defence“ und ein der französischen Panzerkreuzer „Republique“ und „Bouvet“ sowie zwei französische Kreuzer und acht Torpedoboote teil. Sie gaben 240 Schüsse ab. Es gelang ihnen jedoch nicht, irgendeinen bedeutenden Schaden zu verursachen. Unsere Forts gaben nur zehn Schüsse ab, von denen einer ein englisches Panzerschiff traf, auf dem eine Explosion entstand.

In Kibaly in Kleinasien wurde ein englischer Dampfer zum Sinken gebracht, nachdem die Besatzung und die Ladung gelandet worden war. Die Besatzung des russischen Dampfers „Korolewa Olga“, die hier verhaftet worden ist, ist zu Kriegsgefangenen gemacht worden.

Das Stillschäulein.

Roman von Edwin Schilling.

37 (Nachdruck verboten.)

Zu Bette gehen? Das ließ sich leichter sagen als ausführen. Das Gehen war Herrn von Driesch vergangen; seine Anie schlotterten, sein Besieger mußte ihn aufrecht halten, und half in seine Schlafkammer tragen, wo er sich auf das Sofa warf, denn für nichts in der Welt wäre der Gutsherr für den Rest der Nacht allein geblieben. Beide brachten ihn zu, sich ihre gegenseitigen Ansichten und Vermutungen über die Sache mitzuteilen und auch den Beschluß festzustellen, niemand fürs erste etwas von dem Abenteuer zu erzählen.

Den Leuchter, den die Gestalt von dem Tisch fortgenommen hatte, fand man am anderen Morgen auf dem Hofe liegen. Auch die Füllung in den Lampen zeigte sich noch geöffnet; es war ein Wandjäger dahinter angebracht, von dem Herr von Driesch früher nichts gewußt hatte. In dem Hofe war auch der Messerisch zu sehen, den die Gestalt gemacht hatte: in dem Schrank selbst aber fand sich nichts als ein paar alte Lappen, ein leerer Topf und das verrostete Nachschloß einer Kiste, wie man sie in alten Zeiten gebraucht.

Der Frühling war ins Land gekommen, auf jene unmerkliche und durchaus nicht angenehme Art, wie er sich in Westfalen ankündigt, wie das im ganzen milde Klima des Westens bis tief in die Sommermonate hinein herrschend bleibt. Schnee, der gleich wieder zerfiel, warmer Sonnenschein am Mittag, eine nasskalte Luft am Abend und Morgen machten die Tag unangenehm, und der Wind, der bald aus dieser, bald aus jener Ecke wehte, ließ fürs erste keine günstige Aenderung hoffen.

Es war an einem Nachmittage, der sich durch seine Freundlichkeit, vor vielen jüngst vergangenen auszeichnete, als ein Reiter, von einem Bedienten gefolgt, des Weges zog, der aus dem Innern des Landes nach dem Rheine und schließlich ab nach dem Herrenhause von Diependahl führte. Der Reisende sah

einen langen Weg zurückgelegt zu haben, denn sein Tier war nicht allein, ebenso wie er selbst, stark von Not bespritzt, sondern schritt auch matt und müde voran, ohne durch die Spuren seines Herrn viel aufgeregt zu werden. Dieser war eine sehr kräftige und sehr hohe Figur, mit gebräuntem, aber nicht unschönen Zügen, obwohl sie von Wetter und Wind wenig gespart und etwas abgespannt schienen. Auch lag eine starke Narbe über der linken Wange, halb bedeckt von dem schwarzgefärbten und gestreiften Schnurrbart, der rechts und links, an den Enden wie eine Nadel spitig gedreht, weiter als die Breite des Gesichts vorragte. Der Reiter trug einen hellblauen Uniformrock mit orangefarbenen Aufschlägen, an dessen Treppen Künige erkannt hätten, daß sein Inhaber den Grad eines Leutnants in der 3. Armee bekleidete; außerdem einen dreieckigen Hut, unter dem ein langer und zierlich geflochtener Zopf über den Rücken niederhing, während über dem Helm ein kleiner Federbusch nicht. Beinkleider von weißem Hirsleder und hohe Reiterstiefel vollendeten den Anzug; außerdem war der Reiter bewaffnet und führte einen schweren Mantelsack hinten auf dem Sattelkissen. Auch der Bediente trat in der steifen und unzweckmäßigen Uniform, in der die Hel den jener guten alten Zeit ihre eingeschnürte Figur zur Schau trugen; meist lang aufgeschlossene Burschen, einer gerade wie der andere, bildeten sie die verkörpert Alexandriner des Kriegstheater.

„Beter“, sagte der Offizier, sich auf seinem Pferde zurückwerfend, „komm einmal heran!“

Der Soldat stachelte seinen Gaul vor: „Befehlen Herr Leutnant!“

„Hör, Bursche, wir wissen nicht, zu welchen Leuten wir kommen; sei einmal kein Esel, sondern besonnen und vorsichtig; halte dich still, aber mache Augen und Ohren auf; verheißt du mich? Mache dich an irgendeins der Mädchen, die viel bei der Herrschaft ist, bei Tische aufwartet oder irgendwo sonst ein Wort aufschnappt.“

„Ich will schon kundschaften“, sagte der Soldat. „Wenn man dich die Nacht über fern von mir einquartieren will, so leide es nicht; sage, ich wäre gewohnt, dich nachts in meiner Nähe zu haben; habe

auch ein Auge auf die Pistolen und Sorge, daß das Pulver auf der Pflanze nicht feucht wird. Laß die Sättel heute nacht auf den Pferden.“

„Befehlen Herr Leutnant!“

„Das wird das alte Kastell sein; es ist wußt, wie es scheint, aber es wird sich schon etwas draus machen lassen; die Lage ist nicht übel!“

Die Hufe der Pferde schlugen die Platte einer Brücke und gleich darauf das unebene und höckerige Pflaster des Hofes von Diependahl.

Der lange Junter Philipp stand in Hemdärmeln und haute im Scheine der sinkenden Abendsonne mit einem Beil Tannensammeln zu Bohnenstangen zu recht; als er die beiden Reiter geradeswegs auf den Hof zukommen sah, sprang er erschrocken in das Herrenhaus.

Der Freiherr von Ketterbach, dem wie ein Damolesschwert ein Urteil der pfälzischen Hofkammer in Untersuchungsachen wegen seiner Angriffe auf den von Driesch über dem Haupte schwebte, und der nur den Trost hatte, den auch Damoless sich nachgerade gemacht haben mag, daß das Schwert doch immer hing und nie fiel — war die Nachricht, daß zwei bewaffnete Reiter, einem Militärkommando so ähnlich wie ein Ei dem andern, auf seinem Hofe hielten, höchst unangenehm. Er wanderte gerade ruhig durch den Flur, um in ein gegenüberliegendes Zimmer zu gehen, als Philipp durch die offene Haustür hereinprang, ihn am Armel faßte und ihm zuflüsterte: „Zwei Trägoner, Beter; da, sie sind schon abgestiegen!“ Der Freiherr ließ einen Fluch aus. „Philipp, hole die Anrechte und die Halfter zusammen — denen wollen wir heimleuchten!“

Die beiden Fremden hatten ihre Pferde an ein Gartengitter gebunden und traten über die beiden Stufen, die ins Haus führten. Philipp, der sich nicht in Hemdärmeln mit einem Beil in der Hand überraschen lassen wollte, sprang hinter den geöffneten Flügel der Haustür, während der Hofrat mit untergeschlagenen Armen schweigend da stand.

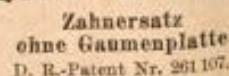
(Fortsetzung folgt.)

insgesamt 7213 Offiziere 426034 Mannschaft
Diejenigen Kriegsgefangenen, welche sich noch
auf dem Transport nach den Lagern befinden,
sind hierbei noch nicht mitgezählt.

— Der treue Kamerad. Ein verwundeter Köhner
Leutnant, der jetzt in seiner Heimatsstadt gepflegt
wird, erzählt, wie ihm ein bayerischer Soldat zweimal
das Leben rettete: Beim Morgenrauen kam eine Mel-
dung. Feindliche Kolonne bereitet einen Planan-
griff auf unser Bataillon vor! „Auf, auf, links mar-
schirt auf, marsch, marsch!“ Im Nu ist die Schwen-
kung gemacht. Schon wechseln Kanonentugeln über
unsere Köpfe. Langsam schleicht unsere Kompanie
vorwärts. Plötzlich stehen wir auf offenem Felde
dem Feinde gegenüber. „Feuer!“ Das knarrte, zischte,
brummt. Da, ein Rud — ich liege am Boden. Blut
in Strömen! Was machen? Ich lege mich ausgestreckt
hin. Gott sei Dank, daß unsere Leute wader vor-
rücken, so bin ich bald außer Gefechtslinie. Ich spähe
umher: Seuffzen, Stöhnen, Nöheln ringsum! Da ist
eine Hecke. Mühsam schleppe ich mich dahin. Es ist
eine umzäunte Viehtränke. Rod und Hemde reiße ich
auf und kähle die Wunde. Wie es quillt und brennt
in meiner Brust! „Wie, Kamerad, schwer verwundet?“
redete plötzlich ein waderer Bayer mich an. „Ja,
Freund, es geht abwärts mit mir.“ „Was, abwärts!
Komm her und trink einmal, bist ja noch so jung!“
Ein Schluck aus seiner Feldflasche geht mir durch
alle Glieder. Inzwischen bemerkte ich, daß auch der
barmherzige Samariter am Arme verwundet ist. Er
nimmt sein Verbandszeug hervor und verbindet in
edelfter Weise zuerst mich, so daß der Bluterguß fast
ganz nachläßt, dann drückt er sich in die Hecke und
doktert an sich. Eine Herde französischer Reiter
sprengt an uns vorüber, scheint uns aber nicht be-
merkt zu haben. Nur ein Nachzügler lenkt sein Roß
auf mich, sitzt ab und begrüßt mich recht schmeichehaft:
„Du Schwein von einem Preußen, was tust du hier?“
„Ich bin verwundet,“ antwortete ich mit matter
Stimme. Mit teuflischem Grinsen stirbt der Unmensche

— In Rußland muß jeder! Dem „Tageblatt für Litauen“ wird geschrieben: Eine ganze Division Russen hatte eines Tages während der Invasion in und vor Stalsgirren Quartier genommen und versorgte sich in den umliegenden Orten mit Vieh, Getreide und anderen Lebensmitteln. So erschienen auch abends eine Truppe von drei Unteroffizieren und sechs Mann auf dem Gute D., dessen Befizer freiwillig Dienst tut, um Hafer zu laufen. Als der Verwalter der zum Gute gehörigen Ziegelei telephonisch herbeigerufen wurde (der Privatanschluß war noch unversetzt), fand er die Soldateska schon beim Hafer beschäftigt. 70 Scheffel wollten sie davon haben, als aber 19 eingemessen waren, schien ihnen die Arbeit zu schwer zu fallen, und sie fingen an, lebhaft russisch zu disputieren. Auf die Frage, weshalb denn nicht weiter gefaßt wird, lachte der einzige deutsch sprechende Soldat und erklärte: „Keiner will arbeiten, und Sie besprechen sich, ob Sie nicht möchten für mehr schreiben, als wir Hafer nehmen.“ „Merks, ich schreibe auch, soviel ihr wollt, wenn ihr an diesen 19 Scheffeln euch begnügt.“ Und richtig, sie bezahlten für die 19 entnommenen Scheffel und erhielten auf ihren Wunsch eine Quittung über 25½ Scheffel. Die Differenz von 19 zu 25½ Scheffel wurde auf der Stelle von dem zahlenden Unteroffizier verteilt, die Unteroffiziere erhielten mehr, die Gemeinen weniger, mit dem übrigen Hafer aber konnten die einige Tage

väter eingeübten Deutschen verzogt werden.
 um etwa 11 Uhr wurde der Verwalter wiederum vom
 Gute angerufen, es wären mehrere Russen da, die
 ihn sprechen wollten. Wohl oder übel mußte er in
 die Finstern die zwei Kilometer nach dem Gut hin,
 er dieselben drei Unteroffiziere und den deutsch spre-
 chenden Soldaten fand. Der Rittmeister habe sie
 zurückschickt, 12 Rubel für zu teuer bezahlten Gefol-
 ge zurückschicken. „Wissen Sie,“ sagte der deutsch
 sprechende, „der Kommandeur hat über den Rubel
 nichts gesagt, aber der Rittmeister will die Rubel
 für sich haben, und wir müssen in der Nacht nicht
 weit zurückreiten, wo wir schon drei Nächte nicht
 geschlafen haben.“ „Na, Kinder, wenn das bei euch
 immer so geht, einen Teil nehmt ihr, den anderen
 der Rittmeister, dann seid ihr ja bald zu Ende.“
 „Ach, Herr,“ sagte der deutsch sprechende Russe, „das
 ist nur eine Kleinigkeit; wenn Sie wüßten, wie es
 bei uns sonst zugeht, Sie würden staunen!“



Zahnziehen, Nervtöten, Plombieren, Zahnreparaturen, Künstlicher Zahnersatz etc.
DENTIST DES WIESBADENER BEAMTEN VEREINS

Bierstädter Zeitung

Amts-Blatt

Zugleich

Anzeiger für das blaue Ländchen.

(Umfassend die Ortschaften: Auringen, Breitenheim, Delfenheim,

Niedenzbergen, Erbenheim, Dörsch, Igstadt, Koppenheim, Rassenheim, Nebenbach, Rausch, Rordenstadt, Rumbach, Sonnenberg, Wallen, Wildsachsen.)

Fernruf 2027.

Redaktion und Geschäftsstelle Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße

Fernruf 2027.

Redaktion, Druck und Verlag Heinrich Schulze in Bierstadt.

Nr. 262

Freitag, den 6. November 1914.

14. Jahrgang.

Deutsche Kriegsbriefe.

S. u. G. Gr. Hauptquartier, 1. November 1914.
(Nachdruck verboten.)

Beh. Rat Pahr-Leipzig über die moderne Kriegschirurgie.

II.

Die Kopfschüsse

Im modernen Kriege besonders häufig, weil der Soldat nicht mehr wie früher in der offenen Feldschlacht kämpft, sondern sich vorwiegend in den Schützengräben aufhält und beim Hinaussehen abgeköpft wird. Was

die Bauchschüsse

belangt, so sind die Japaner seinerzeit so weit gegangen, daß sie die derart Verletzten schon nach 10 bis 14 Tagen wieder in die Front einstellten. Aber wir haben schon Fälle erlebt, wo die Verletzten nach 10 bis 14 Tagen verheilt waren, beziehungsweise der Weitertransport erfolgen konnte. Bedenklich ist es, wenn die Lunge getroffen wurde, was durch Bluthusten bemerkbar macht. Aber auch in diesen Fällen sind schon wiederholt schnelle Heilungen erfolgt, und so zeigen uns vor allem diese Brustschüsse deutlich, wie human die modernen Geschosse gegenüber den alten abgeplatteten. Nämlich aus- geschlossen von der Heilung sind natürlich Herzschüsse oder Art. Solche Fälle kommen kaum lebend in die Klinik. Ein sehr umstrittenes Kapitel bleiben die Bauchschüsse nach wie vor. Für die Friedenszeit gilt die Regel für jeden Chirurgen, in solchem Falle mög- lichst bald den Bauchschnitt anzuschließen, erstens um die Blutung zu stillen, und zweitens, um an der betreffenden Stelle Infektionen, die vom Magen und Darm her drohen, zu verhindern, da sonst eine töd- liche Bauchfellentzündung die Folge ist. In Kriegs- zeiten dagegen hat bereits der südafrikanische Krieg merkwürdige Erfahrungen gezeigt, daß

bessere Resultate bei Nichtoperierten erzielt wurden, als wenn unter schlechten aseptischen Verhältnissen zum Bauchschnitt geschritten wurde. Nicht- ist, daß ungenügende Asepsis, schlechte Beleuch- tung, mangelnde Asepsis schlechte Resultate ergeben. Auch in diesem Kriege sind bei ganz ein- facher Behandlung eine große Anzahl von Bauch- schüssen ohne Operationen geheilt. Man mußte nur aufpassen, daß die Kranken möglichst wenig be- rührt wurden und keine Nahrung erhielten. Undern- steht es ihnen wie jenem Hauptmann, der nur Gläser Wasser zu sich nahm und bald darauf starb. Die Schüsse im Becken, Blase und Harn verlaufen meist unglücklich, da zumeist die Wirbel- säule mitbeschädigt ist. Wie ist nun die

Behandlung der Schußwunden? Unterscheiden da die erste Wundversorgung, wei- ter die endgültige Wundversorgung, drittens die Nach- heilung und viertens den Heimtransport. Zur Heilung auf dem Schlachtfeld benutzen wir die be- kannte Eschmarchbinde, die jedoch spätestens nach zwei bis drei Stunden wieder abgenommen werden muß, da sonst die Gefahr einer Lähmung der eingeschnürten Extremitäten droht. Der Blutende muß also darnach einen Kompensierungsverband erhalten. Sind größere Ver- letzungen, so müssen diese sofort unterbunden werden, eine Aufgabe, die von jedem Arzt unbe- dingt beherrscht werden muß. Und wir werden in den ärztlichen Fortbildungskursen an un- sere Hochschulen noch mehr als bisher auf diese wich- tige Fortbildung hinarbeiten, obwohl wir sie schon immer fleißig an Leichen geübt haben. Wenn die Wunde einer Verletzung durch entsprechende Verfor- mung des Kranken beseitigt ist, so tritt die weitere wichtige Aufgabe der Verheilung der Infektion an

heran. Wir rechnen dabei mit dem einmal gegebenen Infektionsgift der Wunde. Es ist ganz zweifellos, daß der Einschlag des Vorhandenseins von Bakterien bringt, und das Auswaschen mit antisepti- schen Flüssigkeiten nützt daher unseres Erachtens gar nicht, sondern schadet sogar, weil es die vitale Wider- standskraft des Gewebes schädigt. Aber es dürfen die vorhandenen Bakterien auf keinen Fall neue aufgenommen, obgleich der gesunde Mensch mit einer noch größeren Zahl von Bakterien fertig wird. Und dieser Grundsatz beherrscht unsere ganze Wundversorgung. Die Wunde wird also nicht ge- waschen, sondern nur mit einem fest aufgelegten Stü- ck Verbandsgaze versehen und diese sofort gut be- deckt. Das machen unsere Soldaten zum großen Teil selbst in sehr geschickter Weise. Andere Mittel, wie Jodtinktur und Mastixol, sind letzteres zugleich die Verbandsgaze auf der Wunde fixiert. Eine schwierige Frage ist immer noch die Krankeentransportfrage.

Kräftige Abwehr.



Der gelbe Räuber: Eiweih, die Sache hatte ich mir leichter gedacht!

Wir müssen die Verwundeten so versorgen, daß sie auch den zufallsreichsten Transport durchmachen kön- nen. Auch der schwerste Schuß durch den Oberschenkel muß so gut gesichert sein, daß nichts geschehen darf, und auch unter den schwierigsten Verhältnissen. Des- halb muß der Arzt hier oft zum Improvisator wer- den. Wir haben schon alle Arten von Schienungen erlebt und dadurch wiederholt die größten Erfolge erzielt. Auch beim Wechseln der Verbände muß die größte Vorsicht beobachtet werden. Soweit die Chi- rurgie in Frage kommt, ist für sie die große Hauptsache die Entscheidung über Operation oder Nichtoperation. Auf die Geschossentfernung legen wir heute weniger Wert. Doch hat es sich wiederholt gezeigt, daß beim französischen Infanteriegeschos, soweit es Kupferbe- standteile enthält, die Entfernung geraten erscheint, weil es auch später noch heftige Schmerzen verur- sacht, während sonst durchweg Geschossteile ohne Be- schwerden mitgenommen werden. Bedenklicher ist schon

die Arbeit der Schrapnellkugel. Sie ist rund, nimmt Stoffreste und anderes mit, und die durch sie verursachten Fälle eibern in siebzug bis fünfundsiebzig Prozent der Fälle. Außerdem ent- stehen rund um die Kugel herum schmerzhafteste Schwel- lungen, und es ist alsbald eine eitrige Flüssigkeit da. Ebenso verhält es sich bei den Verletzungen von Granatsplittern. Ihre zackige Oberfläche reißt auch Fremdkörper mit in die Wunde hinein.

Die Nachbehandlung aller Verletzungen ist Aufgabe der Heimatlazarette. Ueber den Verlauf der Schußverletzungen ist folgendes zu sagen: Es sind große Unterschiede bei der Heilung nach der Art des Geschosses zu beobachten. Große Kompli- kationen und Gefahren drohen durch den Umstand, daß von den Geschossen fast durchweg Leute getroffen werden, die sich vielfach schon seit Wochen nicht mehr ordentlich gewaschen haben, auch keine Gelegenheit zum Wascheverweilen hatten und deren erste Lagerung keineswegs einwandfrei ist. Besonders aber nehmen die Verletzungen durch Artilleriegeschosse durchaus nicht immer einen günstigen Verlauf, weil gerade hier Wundinfektionen relativ häufig sind. Wir haben mit Zellengewebeerweiterungen zu rechnen, und sogar mit dem Wundstarrkrampf.

Die einfachen Schüsse durch die Weichteile und Gliedmaßen verlaufen fast allgemein absolut günstig, falls sie alsbald mit Verbandsgazepäckchen versorgt worden waren. Unter ihnen verharren die Ver- letzungen oft schon nach acht Tagen, so daß der Mann

alsbald wieder felddienstauglich war, sofern nicht Ner- ven- oder wichtige Sehnteile verletzt waren. Auch die Schüsse durch Gelenke verliefen günstig, wenn sie sofort zweckmäßig versorgt und gut gesichert waren. Wir haben sogar Schüsse durchs Kniegelenk usw. ge- sehen, die vollkommen günstig verheilten. Die Schüsse, die die langen Röhrenknochen trafen, stellten schon we- sentlich ernstere Verletzungen dar, da die Knochen oft außerordentlich zersplittert wurden. Es hängt nun alles davon ab, ob die äußeren Verletzungen heilen oder Infektionen erfolgt sind. Denn diese letzteren sind die Cruz eines jeden Feldzuges.

Sie führen auch uns immer weiter. Wir müssen immer wieder operieren, beziehungsweise den Wund- kanal öffnen, um die Knochen splitter zu entfernen, und schließlich müssen wir sogar Spaltungen vornehmen. Wir haben dann meist die Fraktur ganz freigelegt und mit Gaze bedeckt. Denn beim Langsambehandeln muß man oft sehen, wie die Eiterung weitergegan- gen ist. Die Zeiten sind natürlich vorüber, wo man einfach alles amputierte. Wir dürfen aber auch in diesem konservativen Zeitalter der Chirurgie nicht allzu lange warten, sondern müssen amputieren, wenn es sich zeigt, daß das Gelenk nicht zu retten ist.

Ein Wort noch über die Fliegerbomben und -Pfeile. Die Fliegerbombe ist in ihrer Wirkung we- sentlich verschieden von der Wirkung einer kreis- laufenden Granate. Bei Fliegerbomben sind Verbren- nungen der Hautoberfläche bemerkt worden, wie man sie bei Granaten selten sieht. Alles in allem sind die Verletzungen durch Fliegerbomben also ungewöhn- lich schwere, und die durch sie hervorgerufenen Ver- letzungen warfen vielfach alle konservativen Ansich- ten einfach über den Haufen, weil zu gleicher Zeit auch Nervenstämmen glatt von ihnen durchschlagen waren.

Kriegschronik.

24. Oktober. Die Vertretung des erkrankten General- stabchefs v. Moltke übernimmt der Kriegsminister General v. Falkenhayn. — Weitere starke deutsche Truppenabteilungen überschreiten den Merkanal zwischen Dünkirchen. 500 Engländer, darunter 29 Offiziere, werden gefangen genommen. — Die deut- schen Truppen im Osten ergreifen die Offensive gegen Augustowo. — Bei Zwangorod machen die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen 1800 Gefangene. — Die Österreicher warfen die Serben auf Biskarab zurück.

25. Oktober. Ein englisches Geschwader an der Nordwestküste Belgiens wird durch schweres deutsches Artilleriefeuer zum Rückzuge gezwungen; drei englische Schiffe werden beschädigt. — Südwestlich Ypres sowie westlich und südwestlich Lille machen deutsche Truppen im Angriff gute Fortschritte. In erbittertem Häuserkampf erleiden die Engländer große Verluste und lassen über 500 Gefangene in den Händen der deutschen Truppen. — Nordlich Arras bricht ein heftiger französischer Angriff in unserem Feuer zusammen, der Feind hat starke Verluste. — Auf dem östlichen Kriegsschauplatz schreitet die deutsche Offensive gegen Augustowo vorwärts.
26. Oktober. Die Kämpfe am Abschnitt des Ypres-Kanals bei Ypres und südwestlich Lille werden mit Hartnäckigkeit fortgesetzt. — Westlich Augustowo ist der Angriff der Deutschen in langsamem Fortschreiten. Südwestlich Warschau sind alle Anrisse starker russischer Kräfte von den deutschen Truppen zurückgewiesen worden. Nordlich Zwanigorod überschreiten neue russische Armeekorps die Weichsel. — Deutsche Luftfahrzeuge haben durch Bombenwürfe den Bahnhof in Warschau zum Teil zerstört. Die Oesterreicher drängen die serbischen montenegrinischen Truppen über die Drina zurück. Zwei feindliche Stellungen bei Rabinja in der Macva in Serbien werden von den Oesterreichern im Sturm genommen.
27. Oktober. An den belgischen Küstenkämpfen beteiligen sich 16 englische Kriegsschiffe. Ihr Feuer gegen den rechten deutschen Flügel ist erfolglos. — Westlich Lille wird der deutsche Angriff erfolgreich fortgesetzt. — Im Argonnerwald werden einige Schützengräben genommen, deren Besatzung zu Gefangenen gemacht wird. — In Polen müssen die deutsch-österreichischen Truppen vor neuen russischen Kräften, die von Zwanigorod, Warschau und Nowogeorgiewsk vorgehen, ausweichen, nachdem sie bis dahin in mehrtägigen Kämpfen alle russischen Angriffe erfolgreich abgewiesen haben; die Russen folgen zunächst nicht. Die Loslösung vom Feinde geschieht ohne Schwierigkeit. Die deutschen Truppen gruppieren sich der Lage entsprechend neu. — Neue Erfolge der Oesterreicher in der serbischen Landschaft Macva. Von Schanghai wird gemeldet, daß der japanische Dampfer „Kamofata Maru“ von der „Emden“ versenkt worden ist. — Die Türkei löst die Leuchtfeuer am Bosporus.
28. Oktober. Der deutsche Angriff südlich Neuport gewinnt langsam Boden. Westlich Lille machen die deutschen Truppen gute Fortschritte. Mehrere besetzte Stellungen des Feindes werden genommen, 16 englische Offiziere und über 300 Mann zu Gefangenen gemacht und 4 Geschütze erobert. Englische und französische Gegenstöße werden überall abgewiesen. — Im Argonnerwald werden die Feinde aus mehreren Schützengräben geworfen und einige Maschinengewehre erbeutet. — Südwestlich Verdun wird ein heftiger französischer Angriff zurückgeschlagen. Im Gegenangriff stoßen die deutschen Truppen bis in die französischen Hauptstellungen durch, die sie in Besitz nehmen. Die Franzosen erleiden starke Verluste. — Auch östlich der Mosel werden alle Unternehmungen des Feindes zurückgewiesen. — Auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz befinden sich die deutschen Truppen im fortwährenden Angriff. Während der letzten drei Wochen sind hier 13.500 Russen zu Gefangenen gemacht und 30 Geschütze und Maschinengewehre erbeutet worden.
29. Oktober. Der Bundesrat erläßt eine Verordnung über Höchstpreise für die wichtigsten Nahrungsmittel. — Verurteilung der Mörder von Serajewo. — Die russische Flotte greift türkische Kriegsschiffe vor dem Bosporus an. Ein russischer Minendampfer und ein russischer Torpedobootjäger werden versenkt, ein russisches Kohlenstichschiff gekapert, ein russisches Torpedoboot und ein russisches Küstenwachtschiff schwer beschädigt. Alle türkischen Schiffe bleiben unverletzt.

Panzerzüge.

Im gegenwärtigen Kriege spielen die Eisenbahnzüge eine ganz besondere Rolle, und es ist bewundernswert, wie schnell auch die Bahnen in Feindesland den militärischen Zwecken dienstbar gemacht werden. Dies ist dadurch besonders ersichtbar, daß sowohl Belgier wie Franzosen kaum eine Bahnstrecke betriebsfähig gelassen haben; überall wurden Betriebsmittel vorgefunden, von den einfachsten Arbeiten anfangend, bis zur Sprengung großer Kunstbauten, deren Herstellung Wochen in Anspruch nahm.

Die Truppe vorn aber bedarf des Nachschubes von Munition, Verpflegung, Mannschaften und dergleichen, und so heißt es, die Eisenbahnstrecken erkunden, bis wie weit sie betriebsfähig an die Front heranzuführen. Die meist mit diesem Auftrage betrauten Eisenbahnkompanien verfügen über Automobile, aber ihre Benutzung ist nicht immer zweckmäßig, da sie an die Straßen gebunden sind und bei der ungleichen Bevölkerung angeschossen werden. Ein vorzüglicher Mittel zur Aufklärung aber bilden die Panzerzüge. Lokomotive und Wagen sind mit einem Mantel von Stahlblech versehen, der gegen gewöhnliches Infanterie- und Maschinengewehrfeuer Schutz bietet. Infanteriebesatzung und Maschinengewehre geben dem Zuge eine gewisse Gefechtskraft, die eine weitreichende Bahnerkundung eher ermöglicht, als gegen feindliches Feuer wehrlose Automobile.

Aber auch zum Nachschub von Munition und Verpflegung eignen sich die Panzerzüge da, wo wegen der Unsicherheit des Landes Kolonnen nicht angezeigt sind. So hat man zurzeit weit vorwärts befindlichen Kavalleriedivisionen den Nachschub auf Panzerzügen mit bestem Erfolge zugeführt und sie auch zur Herstellung der Verbindung zwischen einzelnen Truppenabteilungen verwendet.

Daß es dabei zu schwierigen Lagen kommen kann zeigt folgende Schilderung:

Ein Panzerzug erhielt den Auftrag, Munition und Verpflegung nach vorwärts zu bringen durch ein Gebiet, in dem eine feindliche Festung liegt, die aber nach den eingegangenen Meldungen vom Feinde ver-

lassen sein sollte. Der Zug fuhr gegen 2 Uhr nachmittags ab und gelangte nach vierstündiger Fahrt in die Nähe der Festung. Zwei Kilometer von ihr entfernt stieß er plötzlich auf eine Schienen Sprengung, die leider in der Dämmerung zu spät bemerkt wurde. Ein etwa 70 Zm. langes Stück war aus einer Schiene herausgerissen. Die Lokomotive überfuhr noch die Stelle, aber der erste Wagen entgleiste. Kaum war der Zug zum Stehen gekommen, als aus den rechts und links der Eisenbahn liegenden Ortschaften und Gehöften Lichtsignale gegeben wurden und Infanteriefeuer, anscheinend von Einwohnern, einsetzte. Wenige Minuten später eröffnete auch die Zitadelle der neuen Festung das Feuer aus schweren Geschützen und streute in das unmittelbar vor dem Zuge gelegene Gelände.

Da hieß es nun zunächst im feindlichen Infanterie- und Artilleriefeuer die Schienen Sprengung auszubessern und dann den Wagen wieder aufzugleisen. Während das etwa 20 Minuten Zeit in Anspruch nahm, erwiderte die Besatzung das Feuer der Einwohner, das ebenso wie das der Zitadelle immer heftiger wurde. Noch aber gedachte der Führer, seinen Auftrag auszuführen und vorwärts zu fahren. Als jedoch eine starke Schützenlinie sich von vorn dem Zuge näherte, gab er seine Absicht auf und fuhr feuernd langsam zurück.

Wenn so auch der Auftrag nicht erledigt werden konnte, so wurde doch einwandfrei festgestellt, daß die Festung noch vom Feinde besetzt war.

Sorgt für die nächste Ernte!

Nach den Feststellungen, die in der am 16. Oktober im Landwirtschaftlichen Ministerium abgehaltenen Sitzung der Vertreter der Düngereindustrie und der Konsumentenverbände über den Versand von Kunstdüngern bis zum 15. Oktober dieses Jahres gemacht wurden, ist die Lieferung und der Bezug von Kunstdüngern (Kali, Superphosphat, Thomasmehl, schwefelsaurem Ammoniak) in diesem Jahre weit hinter der des Jahres 1913 zurückgeblieben. Auch die Düngung unserer Felder mit Stickstoffdünger ist bis jetzt gänzlich unzulänglich. An die Landwirtschaft muß daher wiederholt die dringende Aufforderung gerichtet werden, dafür zu sorgen, daß die verfügbaren Bestände an Kunstdünger auch tatsächlich zur Verwendung kommen.

Der Grund des mangelnden Bezuges liegt neben dem Fehlen der zur Beförderung notwendigen Eisenbahnwagen in der Unlust der Zwischenhändler und zum Teil auch der die Vermittlung bewirkenden Verbände, ihre infolge der Kriegszeit an sich großen Verbindlichkeiten noch weiter zu vergrößern.

Vieles kann noch nachgeholt werden, wenn es auf allen Seiten am guten Willen nicht fehlt. Dem Mangel an Beförderungsmitteln ist durch möglichst frühzeitige Bestellung des Kunstdüngers zu begegnen. Die regelmäßig im Frühjahr herrschende Knappheit der Eisenbahnwagen wird im nächsten Jahre im verstärkten Maße auftreten. Dem kann nur durch unverzügliche Bestellung und frühzeitigen Abzug der auch für die Frühjahrsbefestellung bestimmten Düngermengen abgeholfen werden, damit die Werke in der Lage sind, die Beförderung während der Wintermonate, in denen es auch in diesem Jahre an Wagen nicht fehlen wird, zu bewerkstelligen. Wie bereits früher mitgeteilt wurde, sind die Werke bereit, ein solches Verfahren dadurch zu erleichtern, daß sie trotz der frühen Lieferung Zahlung erst zu den Terminden verlangen, zu denen sie bei den sonst üblichen späteren Lieferungen zu erfolgen hatte.

So also der Kunstdünger für die Herbstbefestellung aus irgendeinem Grunde nicht zur Verwendung kam, sollte er unter allen Umständen jetzt nachbestellt und als Kopfdüngung gegeben werden. Auch soweit die letztere sonst nicht üblich ist, muß sie in diesem Jahre unweigerlich zur nachträglichen Düngung der Winterjahren im weiteren Umfange zur Anwendung kommen. Den Kunstdüngern für die Frühjahrssaat so früh als irgendmöglich zu bestellen, ist ganz besonders wichtig. Der bezogene Kunstdünger verliert, auch wenn er mehrere Monate lagert, nicht an Wert, er muß aber lose auf dem Boden ausgeschüttet werden. Dies ist auch schon mit Rücksicht auf die große Knappheit an Säden dringend zu empfehlen. Für die Düngermengen, die im Herbst nicht rechtzeitig beschafft werden konnten, bleibt, wie gesagt, der Ausweg der nachträglichen Kopfdüngung. Für die Verwendung im Frühjahr fehlt dieser Ausweg gänzlich; denn wenn die Kulturpflanzen, namentlich die Getreidearten, im März oder Anfang April ein gewisses Vegetationsstadium erreicht haben, ist bekanntlich die Kopfdüngung nicht mehr wirksam. Da aber bei verspäteter Bestellung die Lieferungen während des Krieges noch größere Verzögerungen erfahren werden als zu gewöhnlichen Zeiten, so wäre die Folge die, daß der Dünger unverwendet auf den Böden liegen bleiben müßte. Damit ist aber der 1915er Ernte, von deren Ausfall in diesem Jahre so außerordentlich viel abhängt, nicht gebietet. Die Lösung heißt also: von der verjüngten Herbstdüngung soviel als möglich durch Kopfdüngung nachholen! und den Dünger für die Frühjahrssaat so früh als möglich, am besten so gleich bestellen!

Bei der großen Knappheit an Stickstoffdünger erscheint es gerechtfertigt, das im Inlande erzeugte Knochenmehl, das bisher von der einheimischen Landwirtschaft wenig beachtet und zum großen Teil ausgeführt wurde, als Ersatz heranzuziehen. Da eine Ausfuhr unmöglich ist, handelt es sich um namhafte Bestände.

Die Klagen über die von einzelnen Seiten geforderten ungebührlich hohen Preise für schwefelsaures Ammoniak wurden auch in der letzten Sitzung wiederholt, so daß die Anwesenden einstimmig der Meinung waren, daß unverzüglich zu der Festsetzung von Höchstpreisen geschritten werden müsse.

Die Knappheit der Güte und der dadurch bedingte Mangel an Säden haben Anlaß zu umfangreichen Versuchen mit Ersatzstoffen gegeben. Diese führten zu dem Ergebnis, daß die von der Papierindustrie gelieferten Säcke am meisten geeignet sind, die Zutesäcke zu ersetzen, und daß es sogar möglich sein wird, bei dem demnächst zu erwartenden gänzlichen Ausfall der Zutesäcke, diese ganz durch Papier Säcke zu ersetzen.

gegen. Da aber die neue Industrie eine gewisse Zeit braucht, um sich auf die umfangreiche Produktion einzurichten, muß wiederholt an alle Beteiligten die dringende Mahnung gerichtet werden, mit den vorhandenen Säcken so wirtschaftlich als möglich zu verfahren, insbesondere durch Waschen und Ausfäulen der gebrauchten Säcke und durch lose Lagerung der bereits angelieferten Düngermengen dazu beizutragen, daß der vorhandene Bestand an Zutesäcken möglichst lange ausreicht.

Aus Stadt und Land.

**** Todessturz zweier Marinesieger.** Als am Dienstag nachmittag die Marinesieger Trost und Klette von Johannissthal aus einen Übungsflug in die Umgegend Berlins unternahmen, sahen sie sich in der Nähe von Ludau wegen eines Maschinendefekts einer Notlandung gezwungen. Aus bisher unaufgeklärter Ursache stürzte hierbei der von Trost geführte Doppeldecker aus beträchtlicher Höhe ab und begrub die beiden Flieger unter sich. Die Schwerverletzten wurden von Landbewohnern nach dem Krankenhaus in Ludau gebracht; der Arzt konnte aber bei beiden nur den inzwischen eingetretenen Tod feststellen. Der Apparat ist vollständig zertrümmert.

**** Glänzliche Heimkehr deutscher Reservisten.** In Innsbruck trafen Dienstag abend 150 deutsche Reservisten ein, die nach mehrmonatigen abenteuerlichen Reisen aus allen Weltteilen endlich Barcelona nachreichten und von dort auf einer Privatjacht nach San Stefano bei Genua fuhren. Auf der viertägigen Überfahrt wurde die Jacht von französischen Kriegsschiffen verfolgt. Sie entluden jedoch den vielen jubelnden Empfang bereitet wurde, sind am Mittwoch nach Deutschland weiter gefahren, um zu den Bahnen zu eilen.

**** Ein 10 Monate altes Kind durch Erhängen gestorben.** Eine 26jährige Tagelöhnersfrau in Kilmberg setzte ihr 10 Monate altes Kind auf einen Kasten und ließ bei ihrem Weggange ihren zweiwöchigen Kindehen zur Aussicht im Zimmer zurück. Nach Angabe der Frau fand sie bei ihrer Rückkehr das kleine Kind mit dem Kopf zwischen dem Tisch und dem Zimmerofen hängend tot vor. Nach ärztlicher Feststellung trat der Tod durch Erhängen ein.

**** Mit 30.000 Mark durchgebrannt.** Ein ungetreuer Kassenbote aus Leobsdorf. Der Kassenbote Josef Heide erhielt dort von seinem Geschäft, wo er tätig war, den Auftrag, 30.000 Mark nach der Bank zu bringen. Der ungetreue Angestellte steckte jedoch das Geld in seine Tasche und suchte damit das Weite. Er wird jetzt, weil angenommen wird, daß er sich der Reichshauptstadt zugewandt hat, auch von der Berliner Kriminalpolizei gesucht.

**** Ungetreue Beamte.** In der kleinen holländischen Landstadt Usteren herrscht große Aufregung. Seit einigen Tagen wurden Verschleudungen des jetzt im Ruhestand befindlichen Stadtschreibe Schnider aufgedeckt. Auf der Bürgermeister der Stadt, Muns, wird beschuldigt, in den Stadtkasse gegrieffen sowie Stiftungs- und Armenegelder unterschlagen zu haben. Die Amtsschäfte des Bürgermeisters sind dem Beigeordneten übertragen worden.

**** Von einem Güterzuge überfahren und getötet.** Ein Opfer seines Berufes wurde der Eisenbahnschaffner Ludwig Bück aus Landsberg. B hatte einen in der Richtung nach Berlin fahrenden Güterzug begleitet. Auf der Fahrt stürzte er auf unangelegte Weise aus dem Bremserhäuschen heraus auf die Gleise des Nebenstranges, auf denen ein Personenzug vorbeifahren sollte. Dem Verunglückten wurden beide Beine glatt abgefahren und der Brustkasten zermalmt. B. war auf der Stelle tot.

**** Verhaftung eines freigesprochenen Majestätsbeleidigers.** Vor einigen Tagen ging eine Nachricht durch die Presse, daß ein Russe mit Namen Konzenz trotz begangener schwerer Majestätsbeleidigung von einem Berliner Gericht freigesprochen worden sei. So erfreulich es ist, daß unsere Richter im Gegensatz zu denen der feindlichen Staaten das Recht ohne Rücksicht auf die Person sprechen, so wurde doch durch die Freisprechung eine durchaus begreifliche Erregung im Volke erzeugt. Daher hat das Oberkommando in den Marken eingegriffen und den Russen Konzenz verhaften lassen. Außerdem ist vom Staatsanwalt gegen das Urteil Revision eingelegt.

**** Die elektrische Ueberlandzentrale an der Wälderstassee im Sauerlande.** Die von dem Ruhrtalverein vereinigt erbaut wird, soll bis Ende November fertiggestellt werden. Von Dezember ab würde das „Westfälische Verbands-Elektrizitätswerk“ den Betrieb der Zentrale übernehmen können. Die Zentrale soll mit der Zentrale in Krudel bei Dortmund gemeinsam arbeiten und namentlich den Kreis Soest und einen Teil des Sauerlandes mit Strom versorgen.

**** Zwei Frauen erdroffelt.** In Neuengamme bei Hamburg wurden die Ehefrau Steffens und das Dienstmädchen Schuhr erdroffelt aufgefunden. Der Täter, der Dienstmacht Weisner aus Dommisch, ist geflüchtet. Es handelt sich um einen Raubmord.

**** Die Schlachthöfe von Chicago unter Quarantäne.** Die Regierung der Vereinigten Staaten von Nordamerika hat die Union Stock Yards, die Schlachthöfe von Chicago, in denen sich das größte Fleischhandels- und Bakterienfirmengeschäft der Welt abwickelt, unter Quarantäne gestellt.

Schönheit

verleiht ein zartes reines Gesicht, zügeltes, jugendliches Aussehen und ein blendend schöner Teint. — Alles dies erzeugt die echte

Steckenpferd-Seife

(die beste Lillienmilchseife), von Bergmann & Co., Radebeul, 1 Stück 50 Pfg., Ferner macht der Cream „Dada“ (Lillienmilch-Cream) rote und spröde Haut weiß und sammetweich. Tube 50 Pfg.